

2. März 2022

„Hähne, Kreuz und Asche“

Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger und Pfarrer Eric Haußmann

über Markus 14,27-31.66-72

am Aschermittwoch in der St. Marienkirche Berlin

mit Eröffnung der Installation „Männersache“ (3 krähende Hähne) von Christiane Möbus



Zuvor gelesen:

27 Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet alle Ärger nehmen; denn es steht geschrieben (Sacharja 13,7): »Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen.« 28 Wenn ich aber auferstanden bin, will ich vor euch hingehen nach Galiläa. 29 Petrus aber sagte zu ihm: Wenn auch alle Ärger nehmen, so doch ich nicht! 30 Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute, in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. 31 Er aber redete noch weiter: Auch wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen! Das Gleiche sagten sie alle.

66 [Später] war Petrus unten im Hof. Da kam eine von den Mägden des Hohenpriesters; 67 und als sie Petrus sah, wie er sich wärmte, schaute sie ihn an und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus von Nazareth. 68 Er leugnete aber und sprach: Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähte. 69 Und die Magd sah ihn und fing abermals an, denen zu sagen, die dabeistanden: Dieser ist einer von denen. 70 Und er leugnete abermals. Und nach einer kleinen Weile sprachen die, die dabeistanden, abermals zu Petrus: Wahrhaftig, du bist einer von denen; denn du bist auch ein Galiläer. 71 Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. 72 Und alsbald krähte der Hahn zum zweiten Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er fing an zu weinen.

I.

Der Hahn ist tot. Der Hahn lebt und kräht!

Hier in der St. Marienkirche, mitten in Berlin, von Kanzel und Kaiserloge.

Für die einen ein Ärgernis, für die anderen eine Torheit.

Für Petrus ein Grund zum Heulen.

Ich möchte mit ihm weinen.

Weinen über so viel Verrat und Feigheit in dieser Welt, so viel Gockel-Gehabe mit schweren Waffen und lächerlichen Gründen.

Einer überrollt ein anderes Land.

Zerstreute Schafe und Seelen,

Vernichtung und Verletzung, Flucht und Widerstand.

Auch wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen! Das Gleiche sagten sie alle.

Jetzt müssen welche sterben. Und andere werden leben. Heldinnen und Helden werden geboren und Unschuldige zerrieben. Die, die bleiben, warten auf den Tod.

Wie Larisa Mowsejan:

„Manchmal dauert der Beschuss nur eine halbe, manchmal eine ganze Stunde. Erst wenn sie in der Stille nach dem Granatendonner die Hähne krähen hört, kriecht sie [aus ihrem Kartoffelkeller] wieder nach oben.“¹

Orgel-Improvisation 1

II.

Erst wenn sie die Hähne krähen hört, kriecht sie wieder nach oben.

Der Hahn ist tot. Nein, er lebt. Aber leben die anderen noch? Der Hahnenkampf ist eine Arena auf Leben und Tod. Einer liegt am Ende am Boden, verblutet und wenn er nicht willig ist zum Sterben, dann wird er noch totgeschlagen. Und die Menschen, sie stehen herum, geschockt und begeistert, verängstigt, wutgeladen oder auch verstört. Sie haben eine Wette abgegeben. Die Hähne klären es unter sich – aufgestachelt und ungefragt. Es ist nicht das eigene Blut. Es ist das Blut der anderen im Staub. In der Asche liegt der Verlierer. Doch der Gewinner wird nicht ewig leben. Der nächste Gockel wartet schon. Die Kräfte sind niemals unendlich. Bedenke Mensch, dass du sterben wirst. Vom Staub bist du genommen. Zum Staub wirst du zurückkehren – selbst wenn du ein prächtiger Gockel bist.

¹ Andrea Jeska: „Nur der Teufel kann sie vertreiben“, in: DIE ZEIT 9/24.2.2022, S. 5.

Orgel-Improvisation 2

II.

Der Hahn ist tot. Der Hahn lebt und kräht!
Für die einen ein Ärgernis, für die anderen eine Torheit.
Für Petrus ein Grund zum Heulen.
Ich weine wie er – über mich selbst.
Der Hahnenschrei hat mich überführt.
Ich sehe, wozu ich in der Lage bin.
Ich leugne mich und verleugne die anderen.
Verleugne Gott und wofür ich geschaffen bin.
Eine Seele überrollt die andere und am Ende zerfallen sie miteinander zu Staub.
Ich suche in der Asche nach der Glut, nach dem kleinen Rest, dem Funken der
Ewigkeit, die Gott in mein Herz gelegt hat.
Staub bin ich, ja.
Staub mit Gottes Atem angehaucht.
Hin und wieder komme ich mir selbst abhanden und dann brauche ich ihn, den
Hahnenschrei, der mich weckt.
Den Hahnenschrei, der mich zu mir selbst zurückholt.
Den Hahnenschrei, der mich erinnert, wer ich wirklich bin von Anbeginn –
geschaffen als ein Kind inmitten anderer Kinder,
kein Kampfhahn und kein Prachtgockel, der sich auf Kosten der anderen beweisen
muss.
Bedenke Mensch, dass du sterben wirst. Von der Asche bist du genommen, zur
Asche wirst du zurückkehren, unter der die Glut der Liebe ewig glimmt.

Orgel-Improvisation 3

IV.

Erst wenn sie die Hähne krähen hört, kriecht sie wieder nach oben.
Sie trägt Helm – ihren Fahrradhelm. Ihr Mann und ihr Kind tun es ihr gleich. Sie
sitzen in der U-Bahn in Kiew, die der in Moskau doch so ähnlich sieht, fast zum
verwechseln ist. Die Züge stehen still. Staub rieselt von der Decke. Die Katze im
Arm, das Kind auf dem Schoß, den Mann untergehackt. Was bleibt, wenn ein Hahn
kräht und den Kampf beginnt?
Was bleibt?
Verwundete Seelen am Bahnsteig zig Meter unter der Erde.

Was bleibt?

Eine Wolke Asche über dem Hochhaus.

Was bleibt?

Angst – hier und dort – mehr nicht und auch nicht weniger.

Ist es ein Wert an sich zu sterben für die Freiheit, für sich selbst, für sein Land, für den Frieden? Oder ist es wert zu überleben, irgendwie – für die Freiheit, für das eigene Kinde, für die Zukunft?

Die Welt steht auf dem Kopf, weil die Hähne vergessen haben, dass sie das Licht ankündigen und nicht die Nacht über uns legen.

Die Welt steht auf dem Kopf und wir mit ihr. Von einem Moment auf den anderen ist nicht mehr wahr, was sicher galt – die Gewissheiten dahin, das selbstgebaute Schloss des Friedensbringers in der Welt. Begraben unter den wahrgewordenen Drohungen eines Gockels. Und wir, werden wir nun selbst zu Kampfhähnen?

Kommen wir da überhaupt noch raus?

Friedenstaube zu sein fühlt sich besser an, aber die Wahl scheint keine Wahl mehr.

Russian warship, go fuck yourself!

Denke ich und weiß erstmal nur, dass alles anders ist, als ich es mir geträumt habe.

Bedenke Mensch, dass du sterben wirst. Aber zuerst lebst du umgeben von Asche und Staub.

Orgel-Improvisation 4

V.

Der Hahn ist tot. Der Hahn lebt und kräht!

Das Krähen der Gockel prägt unsere Religion und unsere Gesellschaft bis heute.

Hennen haben es schwer. Die sind ja auch zum Brüten und Eierlegen da... Und nicht so laut wie die Hähne, die es gewohnt sind, den Ton anzugeben, und wenig Lust haben, ihre Privilegien zu teilen oder abzugeben.

Die Frauen waren als letztes am Kreuz, bis zum Ende. Die meisten Männer sind lieber davon geflogen. Und es waren auch die Frauen, die das leere Grab entdeckt haben am dritten Morgen, zur Zeit des Hahnenschreis.

„Thanks Ladies – we take it from here“. So fühlt es sich an aus einer nicht-männlichen Perspektive. Wir übernehmen, danke, ciao!

Dabei hat Jesus doch ganz anders gelebt und gehandelt! Hatte auch Frauen um sich, die ihm gefolgt sind, die er schätzte und denen er auf Augenhöhe begegnete.

Kein Wunder, gemischte Teams arbeiten am besten und Gott hat die Menschen gleichberechtigt als ihr Ebenbild geschaffen – mit weiblichen und männlichen Anteilen.

Die Hahnenkämpfe nach Jesu Tod und Auferstehung führen also, bei allen berechtigten inhaltlichen Auseinandersetzungen, ein Stück weg von dem, wie sich Gott als Mensch gezeigt hat. Sie manifestieren ein System, das es vor Jesus gab und bis heute gibt. Es heißt Patriarchat.

Chicks werden klein gehalten, die Predigerin und Missionarin Thekla, eine Paulus-Schülerin, wird überrollt und die Ebenbildlichkeit Gottes wird letztlich verleugnet. Männersache! Kikeriki!

Orgel-Improvisation 5

VI.

Erst wenn sie die Hähne krähen hört, kriecht sie wieder nach oben. Von unten, hinauf auf Augenhöhe und festen Boden, ins Licht.

Der Hahn ist nicht tot, noch nicht... Er lebt und sein Schrei ist das erste Lebenszeichen nach dem Raketenbeschuss.

Der Hahn lebt und sein Schrei ist das erste Zeichen der Auferstehung aus dem Tod. Auferstanden aus der Asche, aus der Trauer, aufgestiegen aus der Höhle des Kellers, hinauf dem Himmel entgegen.

Der Hahn lebt und ist kein Gockel mehr.

Er ist verwundet. Seine Federn sind von Motten angefressen. Sein Kamm ist angekratzt. Seine Krallen abgefallen.

Er ist nicht tot, er ist lebendig, vom Leben gezeichnet.

Der Hahn weiß von seiner Pracht und seiner Kraft, die sich nicht im Außen zeigt.

Er braucht nicht krähen, um seine Stärke zu demonstrieren.

Er verkündet das Leben in aller Verletzlichkeit.

Die schmerzhaft und heilsame Einsicht, dass einiges falsch läuft. Und die Hoffnung, dass es nicht so bleiben muss.

Unter der Asche wohnt der Neuanfang.

In den Tränen wächst die Erkenntnis.

Im Kreuz sammeln sich Splitter der Erinnerung.

Im Hahnenschrei beginnt ein neuer Morgen.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!



„Also danke, werte Damen, dass Ihr als erste die Auferstehung bezeugt und berichtet habt. Wir übernehmen dann ab hier.“

Installation „Männersache“ von Christiane Möbus

Zu Gast in der St. Marienkirche vom Aschermittwoch (2. März 2022) bis Ostermontag (18. April 2022).

Von der Nacht zum Tag, vom Tod zum Leben, von stolzer Überheblichkeit zu schmerzhafter und heilsamer Einsicht. Das Krähen des Hahnes spielt in der biblischen Passions- und Ostererzählung eine bedeutsame Rolle. Petrus verleugnet Jesus trotz gegenteiliger Beteuerung drei Mal, bevor der Hahn zum zweiten Mal kräht: „Und er ging hinaus und weinte bitterlich“ (Matthäus 26,75). Nach dem Tod Jesu entdeckten die Frauen am dritten Tage beim ersten Licht des neuen Tages, zur Zeit des Hahnenschreis, dass das Grab leer ist. Der Hahn wird so als morgendlicher „Zeitenkünder“ zum Symbol des auferstandenen Christus. Die nachfolgende Zeit des jungen Christentums ist auch bestimmt von Richtungs- und Hahnenkämpfen. Am bekanntesten ist der Streit zwischen Petrus und Paulus um die sogenannte Heidenmission auf dem Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15). Schließlich lässt sich die Geschichte der christlichen Kirche als eine die längste Zeit von Männern dominierte lesen, was sich bis heute in Gottesbild, Liturgie und Ämtern niederschlägt.

Die vielfältigen Bezüge der Installation von Christiane Möbus regen zur eigenen Auseinandersetzung in der Passionszeit an. Die klangliche Intervention möchte irritieren, hinterfragen, zu neuen Einsichten führen.

Wir danken der Künstlerin, der Stiftung Stadtmuseum Nikolaikirche und ihren Mitarbeitenden sowie Raphael Walser und Andreas Mieth.